

ORA ET
LABORA

Bete und
Arbeits!

St. Peters Bote.

Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung.

No. 19
26. Jahrgang

Münster, East., Donnerstag, den 20. Juni 1929

Fortlaufende
No. 1320

U.I.O.G.D.

Auf daß in
Allem Gott
verherrlicht
werde!

Welt-Rundschau

Der Young-Plan

Am 7. Juni wurde der Bericht getroffenen Schuldenabkommen ent- über die Reparationszahlungen. Deutschland von den an der Konfe- renz von Paris beteiligten Sachver- ständigen unterzeichnet. Jetzt wird von den daran interessierten Natio- nen in Bälde eine Konferenz von Bevollmächtigten einberufen werden, deren Aufgabe es sein wird, den Be- richt gutzuheißen und in der Form eines Protokolls abzufassen. Bin- dende Kraft erlangen die Bestim- mungen des Protokolls jedoch erst, nachdem sie von den Parlamenten der beteiligten Länder bestätigt sein wer- den. Da wird es noch manchen he- ßen Kampf abgeben, das Resultat wird aber ohne Zweifel die Bestäti- gung des Protokolls sein. Am 1. September 1929 sollen die Repara- tionszahlungen nach der neuen Me- thode beginnen. Bis dahin werden voraussichtlich alle notwendigen For- malitäten erledigt sein.

Der Amerikaner Owen D. Young hat mehr als sonst jemand zum Er- folge der Pariser Konferenz beige- tragen. Deren Resultat wird des- halb als der Young-Plan bekannt werden. Wegen der äußerst wichti- gen Rolle, welche dieser Plan für die Zukunft nicht nur in der Geschichte Deutschlands und Euro- pas, sondern der ganzen Welt wie- len wird, folgt hier eine kurze Zu- sammenfassung desselben. Für die- selbe sind wir dem „Wanderer“ von St. Paul verpflichtet.

Nach Owen D. Young, dem ameri- kanischen Vorkämpfer der Pariser Lo- sung benannt, dürfte der nunmehr vereinbarte Zahlungsmodus als Young-Plan in die Geschichte über- gehen.

Was ist nun der Young-Plan? Er kann als ein Kompromiß zwischen den ungeheuerlichen Forderungen der Alliierten und dem Angebot von Dr. Hjalmar Schacht, dem Führer der deutschen Delegation auf dieser Kon- ferenz, angesehen werden. Die unter diesem Plan von Deutschland zu zahlenden Reparationen haben einen Gegenwert von 36 Mil- arden Mark, eine Summe, die, so ungeheuerlich sie auf den ersten Blick erscheinen mag, immer noch erheblich niedriger ist, als noch zu Mitte des letzten Jahres für möglich gehalten wurde. Damals wurde noch von et- wa 40 bis 42 Milliarden gesprochen, einem Betrag, welcher der Kapitalisi- erung der Daweszahlung von 2 1/2 Milliarden Mark im Jahr, berechnet mit 5 Prozent Zinsen u. einem Pro- zent Amortisierung, entsprechen würde.

Der Plan sieht zwei streng getrenn- te Perioden der Zahlung vor: einer Abchnitt von 37 Jahren mit einem Durchschnittsbetrag von 2050 Mil- lionen Mark, der sowohl der Deckung der Alliierten-Schulden an Amerika wie der Aufbringung der Gelder für die Kosten des Wiederaufbaues der während des Krieges verheerten Ge- biete in den Ländern der früheren Feinde des Deutschen Reiches dienen soll; sodann einen weiteren Zeitraum von 21 Jahren einzig und allein zur Begleichung der Kriegsschulden der Alliierten an Amerika, den von Lon- don und Paris mit Washington ge-

für der Gläubignation zu präse- gen. Dafür hat die deutsche Dele- gation auf der Reparationskonferenz unter der Führung des Reichsbank-Präsidenten Dr. Hjalmar Schacht durch Aufstellung einer ganzen An- zahl weitreichender Vorbehalte Sor- ge getragen. Nicht alle diese Vor- behalte sind von der Gegenpartei an- genommen worden. Indes die dem Konferenzbericht eingereichten und so- mit einen Teil desselben bildenden Bedingungen dürften hinreichend sein, um eine Einhaltung der vorge- schriebenen Zahlungen zu ermögli- chen.

Zunächst einmal steht, der größte Teil der deutschen Annuitäten nach wie vor unter Transferschuld, kann also an die Gläubignationen durch die Reparationsbank in deren eige- ner Währung nur dann überführt werden, wenn der deutsche Wechsel- kurs in keinerlei Weise gefährdet er- scheint. Dem Transferschuld entzo- gen ist nur der Betrag von 600 Mil- lionen Mark im Jahr, der dem der- zeitigen Zinsen- und Amortisierungs- dienst auf ausstehenden deutschen Ei- senbahnbonds von 11 Milliarden Mark gleichkommt. Als Entgelt für die Verzinsleistung auf den Trans- ferschuld besagten Betrages haben sich die Gläubiger-Nationen dazu ver- standen, von einem Juridiktum auf die Wohlstands-Indexziffer des Dawesplans, durch welche die Repa- rationszahlungen eine weitere Stei- gerung erfahren könnten, ein für al- lemal Abstand zu nehmen.

Die Freigabe dieses Jahresbetrags von 600 Millionen Mark von je- dem Transferschuld, kommt einer ent- gegenkommenden Geste des Reiches hauptsächlich Frankreich gegenüber gleich, das eine Kommerzialisierung dieser für 37 Jahre laufenden Be- träge anstrebt, um mit den zu ver- ausgabenden, vom Reich zu garantie- renden Bonds einen erklecklichen Teil seiner eigenen Inlandschuld ablösen und so seine Budget-Gebahrung ein- facher gestalten zu können. Unter der alten Spa-Quote ist Frankreich zu 52-Prozent dieser Bondausgabe be- rechtigt. Diese Bonds sollen, entgegen den Eisenbahn-Obligationen, die im Tresor des Reichsbankers ru- hen und seither nur als Unterspfand der Reparationszahlungen gedient wurden, durch die erpöhten Repara- tionsbank vertrieben werden, soweit sie nicht von den Gläubignationen direkt übernommen werden.

Auf Grund der Vorauszahlung neuer Reichsbonds fällt dann auch das erste Pfandrecht, welches die Gläubiger seither auf die Eisenbah- nen hatten, und der Reichsbahn-Verwaltung wird es dadurch ermög- licht, die so nötigen Verbesserungen auf Grund neuer Finanzierungen durchzuführen. In dieser Verbindung wäre auch zu erwägen, daß unter der Neuordnung der Dinge das Pfandrecht der Alliierten auf die deutschen Industrien vollständig in Wegfall kommt, eine Tatsache, die nicht zu hoch eingeschätzt werden (Fortsetzung auf Seite 4)

Geld und Glaube in der Politik Nordamerikas

Die gefesselte Großpresse

Von Francis MacCallagh, „Schönere Zukunft“ 21. Okt. 1928)

Die amerikanische Presse rühmt sich, daß kein Ereignis der Welt die- re Beachtung ertrübt bleibt. Woher dann das seltsame Schweigen über die religiösen Vorgänge in Mexiko? Stehen wir nicht beinahe, was jeder unbewußtgenommene Beobachter zu- geben muß, vor dem Verschollenwerden eines Volkes? Sechs Wochen lang war ich Zeuge der mexikanischen Er- eignisse. Ich bin auf eigene Rech- nung und Gefahr gereist, wie seiner- zeit 1920 in Sowjetrußland. Ich konnte feststellen, daß alle Vertreter fremder Mächte sich über die äußerst kritische Lage im Lande klar waren, ganz besonders die Diplomaten der Vereinigten Staaten. Die allgemei- ne Auflösung war offenkundig: Wor- de, Tyrannen, Unterschlagungen, ein Standal nach dem andern; mir schien das Land schlimmer daran zu sein als jemals Rußland, weil doch wenigstens der Beizug des russischen Volkes nicht bedroht wurde.

Was aber berichtet davon die Pres- se der Vereinigten Staaten? Wäh- rend ergraute Diplomaten, im all- gemeinen allen Schauergeschichten ob- geneigt und eher gewillt, Ereignisse zu verkleinern, Chiffretelegramme nach Washington sandten, deren Zu- halt einem die Haare konnte zu Ber- ge stehen lassen, tun die Berichtstat- ter der großen nordamerikanischen Zeitungen so, als gäbe es in Mexiko nur ruhige Wahlverhandlungen und einen langweiligen Alltag. Dann und wann erschien freilich in dem ei- nen oder andern Blatt ein plötzlicher greller Sensationsbericht, aber ir- gendein geheimer Befehl ließ die Journalisten raschestens wieder ver-stummen.

Amerika ist das Land der Ueber- raschungen, aber ein so überraschen-

des-Problem wie das Schweigen der Presse über die Katholikenverfolgung in Mexiko hat es der Welt noch nicht dargeboten. Hundert Jahre lang hat es Europa schulmeißelnd über die Pressefreiheit belehrt, während der ganzen letzten fünfzig Jahre die Geheimdiplomatie bekämpft — und jetzt? Mit einer geradezu zartfö- hlichen Strenge werden die Fäden, die vom Auswärtigen Amt der Vereinig- ten Staaten nach Mexiko, Stadt für Stadt, geheimgehalten. Was es nicht Amerika, das behauptete, die Verhältnisse auf dem Balkan, an der polnischen Grenze, in Triest um- schon regeln zu können, wenn diese Verhältnisse es etwas angingen? Nun steht es vor den Schwierigkei- ten, die keine eigene Söldnerschick- bietet, den Kopf in den Sand und tut so, als gäbe es sie nicht. Seine Zei- tungen, die reichsten der Welt, haben ganze Scharen von Berichterstattern nach China entsandt, obgleich die Vereinigten Staaten dort im allge- meinen eine Politik der Reserve und Nichtteilnahme verfolgten und nur zuzusehen, wie Großbritannien seine Interessen wahrnahm. In Mexiko aber, wo es keinen einzigen englischen Journalisten gibt, haben die Verei- nigten Staaten nur einen regelrech- ten Korrespondenten, dessen Rich- tigkeit in der New-Yorker „World“ nach Passierung einer doppelten Kontrolle, der mexikanischen und der seiner ei- genen Redaktion, nicht mehr viel Be- deutung enthalten, um so weniger, als er bereits einmal aus Mexiko ausgewiesen worden ist, also keine- lei Meldungen sendet, die ihm eine zweite Ausweisung zuziehen könn- ten. Ein anderer amerikanischer Korrespondent, Joseph de Courcy, (Fortsetzung auf Seite 4)

Vor zehn Jahren

Im Gedanken an den Zusammenbruch und die Revolution in Mitteleuropa nach dem Weltkrieg

Von Dr. Joseph-Cberle (Wien) („Schönere Zukunft“ Nov. 1928)

Nun jähren sich zum zehnten Male die bitteren Tage und Monate des Zusammenbruchs der Mittelmächte im Weltkrieg, der Zerstörung der alten Ordnungen und Begründung neuer. Eine Welt von Mut und Tränen und auch von herben Pini- dolen wird wieder lebendig vor uns. Wenn wir heute an den Weltkrieg zurückdenken, kommt er uns nicht vor wie ein zeitweiliges Verfallen der Menschheit in Wahnsinn? Nach dem stillen Zentralamt in Washing- ton sollen die Ententemächte 643 Milliarden Goldmark, die Zentral- mächte 345 Milliarden Goldmark für die Führung des Weltkrieges ausge- geben haben. Nach einer Zusammen- stellung Londoner Mütter wurden aufseiten der Alliierten an die 42 Millionen Menschen, aufseiten der Mittelmächte an die 23 Millionen Soldaten aufgezogen. Die Verlust- listen auf beiden Seiten betragen 49 1/2 Millionen Tote und Verwunde- te. Welche Zerstörung menschlicher und wirtschaftlicher Werte bergen die- se Ziffern! Je schrecklicher sie sind, um so lebendiger ist natürlich nach wie vor die Frage nach der Kriegs- schuld. Bezüglich der unmittelbaren Verursachung wird der Streit wohl ewig weitergehen. Die einen wer- den mehr Verdacht und Verharm- losung, die andern vor allem Zolo- toff, Nikolajewitsch, Gren, Poin- care zur Verantwortung ziehen. Et- was politisch-diplomatische Schuld ist wohl überall, der größere Teil wohl aufseiten der Entente.

mehr zu Anagnitien der Entente- mächte geworden. Neben den äußeren diplomatischen Anfängen des Weltkrieges stehen die tieferen kulturell-moralischen Ur- sachen, der Liberalismus, Imperia- lismus, Plutokratismus, Absolutismus, die die eigentlichen Erzeuger des Weltkrieges sind. In dieser Hinsicht haben wohl alle Völker „mea culpa“ zu sagen; die Ententemächter mind- stens so stark wie die Mitteleuropä- er. Es ist deshalb ungeheurer Pa- trialisismus, wenn die Siegerländer ihre Schuld nicht lehren wollen, wenn sie es wagen, ihre Hände in Unschuld zu waschen und den zufällig Besie- gten alle Schuld und Gutmadung aufzuladen; wenn sie das „Mein ist die Rache“ der Gottheit für sich be- anspruchen und durch Ausgewerba- und Verflämung der Besiegten sich für die eigenen Kriegsschäden schad- los halten wollen. Es ist Sitte, daß im Krieg unterlegene Völker Kon- tributionen zahlen müssen, aber es ist ein Unterschied zwischen vertragli- chen Kontributionen und zwischen Ausraubung und Verflämung. Ab- sichtlich auch im Gedanken an die Art der Friedensdiktate der alten Römer hat einst Augustinus im Sti- chel auf Staaten das Wort von der „magna atrocitas“ — den großen Raubzügen — geprägt. End- nach 2000 Jahren Christentum die Raubmethoden des alten Rom noch erträglich? Menschen sind unerblich, für sie folgt die volle Vergeltung erst im Jenseits; Völker sind erblich, sie werden deshalb schon im Diesseits gerichtet. Welche den Siegervölkern, die sich von blinden Fortschritt- man Verbrechen zu Verbrechen trü- hen lassen. Es wird eine furchtbare Vergeltung für sie kommen; das die- sie (weche den Besiegten) heißt es; hier aber gilt das victoribus (weche den Siegern).

Es ist traurig zu beobachten, daß auch viele Katholiken der Entente hinter den Triumphwagen der obli- gaten Sieger herlaufen und die un- bestimmten Rührer von Fried- ensdiktaten spielen, die immer mehr als Verbrechen erkannt werden, auch von der höchsten Stelle der Christen- heit, dem Papsttum, als dem Recht zuwiderlaufend hingestellt wurden. Gibt es nicht eine fremde Zunge, die darin behauptet, daß zu den Tünden an- derer geschwiegen wird? Als steht die Verurteilung des katholischen Weltchristentums bei jenen, die so sehr auf ihr Christentum pochen? Wie schlecht ist es um die katholische Internationale bestellt, wenn man an das Zusammengehörigkeitsgefühl in der Zusammenarbeit der Plutokraten, der Freimaurer, der Sozialisten denkt! Wenn man sich noch auf Pa- trialisismus berufen könnte. Aber was ist heute französischer, italienischer Patriotismus?

Eine genaue Untersuchung zeigt eine ungeheure Ueberfröndung der Länder Europas. Wichtige Banken, Handelsunternehmungen, Bergwer- ke, Verkehrseinrichtungen, Industrie- anlagen gehören schon seit Jahrzehnen vielfach nicht mehr den einzelnen Völkern, den Polen, Russen, Franzosen, sondern Ausländern. Und doch sind die Friedensdiktate ganz besonders gerade auf die Interessen solcher Ausländer eingeleitet. Wie (Fortsetzung auf Seite 8)